

Transferleistungen des „Citizen Kirche“ an die Gesellschaft begriffen (397ff).

Der Gottesdienst ist kein Theater

David Plüss

Ursula Roth: Die Theatralität des Gottesdienstes, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2006, 293 S.

Das Verhältnis zwischen Gottesdienst und Theater war schon immer ein ambivalentes. In der Christentumsgeschichte treten sie als einander entgegengesetzte Kulturformen in Erscheinung: Das Theater steht für Weltlichkeit, Illusion und Vergnügungssucht, der Gottesdienst für das gottwohlgefällige Leben. Aber auch die Nähe und historische Verflechtung zwischen beiden ist notorisch. So wird die Entstehung des Theaters aus dem Kult von Theaterwissenschaftlern immer wieder als Begründung für Abgrenzungen (Brecht) oder Annäherungen an das Kultische vorgebracht (Artaud, Brook). Auf der anderen Seite werden theatrale Elemente seit dem Mittelalter mit dem Gottesdienst verbunden (Passionsspiel, Jesuitenspiele, liturgische Inszenierung in Zinzendorfs Brüdergemeinde etc.).

Insgesamt ist allerdings zu sagen: Der Gottesdienst ist kein Theater. Gleichwohl haben sich Theatralität und Performanz zu einem neuen liturgischen Paradigma gemauert. Das

12. Liturgiewissenschaftliche Fachgespräch vom 10. bis 12. März 2008 in Leipzig zum Thema *Die Dramaturgie der Liturgie – Liturgiewissenschaft und Theaterwissenschaft im Gespräch* war so gut besucht wie noch nie seit seinem Bestehen. Dadurch kommt die breite Akzeptanz der theaterwissenschaftlichen Perspektive in der deutschsprachigen Scientific Community der Liturgiewissenschaft zum Ausdruck. Differenzen bestanden fast nur in der Frage, ob der *theatrical* oder *performativ turn* den *semiotic turn* ablöst oder weiterführt und ausdifferenziert.

Wie dem auch sei, *Ursula Roths* Habilitationsschrift stellt einen ausgesprochenen Glücksfall für die Debatte dar, indem sie die vielfältigen Versuche, die bisher für eine Verhältnisbestimmung von Gottesdienst und Theater unternommen wurden, systematisiert und mit einer soliden performancetheoretischen Referenztheorie – im Wesentlichen derjenigen von *Erika Fischer-Lichte* – fundiert. Von *Grözinger, Martin, Suhr, Meyer-Blanck, Bieritz, Nicol* u. a. in Aufsätzen und Buchbeiträgen publizierte Einzelbeobachtungen, Assoziationen und Konzeptualisierungen werden von Roth in eine übersichtliche und theoretisch konsistente Landkarte eingezeichnet. Dabei geht es ihr – anders als etwa *Marcus A. Friedrich* in seiner Dissertationsschrift über *Liturgische Körper* – nicht um eine handlungsleitende Dramaturgie des Gottesdienstes, sondern um eine kulturwissenschaftliche Lesehilfe desselben. Die Umsetzung in liturgiedidaktische Konzepte ist nicht Gegenstand der Abhandlung. Entsprechend wird die Auseinandersetzung etwa mit *Thomas*

Kabels Konzept der *liturgischen Präsenz* nur am Rande geführt.

Das Buch ist in zwei größere Teile gegliedert: Im *ersten Teil* (15–119) wird das Theater als kulturwissenschaftliches Modell dargestellt. Neben einer Systematisierung der theatralen Aspekte der *Inszenierung*, der *Korporalität*, der *Wahrnehmung* und der *Performativität* sind es die *Schauspiel-* und *Theatermetapher*, welche kulturgeschichtlich entfaltet werden. Im *zweiten Teil* (121–287) werden die durch Historisierung und Systematisierung geläuterten Kategorien auf den Gottesdienst bezogen und mit der Gottesdiensttheorie seit Schleiermacher ins Gespräch gebracht. Neben inszenierungstheoretischen Erwägungen kommen schauspieltheoretische Aspekte wie *Authentizität*, *Präsenz* und *Rollenbewusstsein* zur Sprache. Einen der innovativsten Beiträge der Monographie sehe ich in der Neuvermessung der Bedeutung der *Gemeinde – zwischen Ensemble und Publikum* (199–266). Mittels der Funktionen des *Chores* im antiken Theater werden die verschiedenen Rollen und Rollen Aspekte der Gemeinde plausibel gemacht. Die Legitimität eines pluralen Teilnahmeverhaltens in volkskirchlichen Gottesdiensten mit Öffentlichkeitsanspruch wird sowohl theologisch wie sozialwissenschaftlich begründet. Aber auch das antike Motiv der *Katharsis* (269–284), der transformierenden und therapeutischen Wirkung des Theaters, vermag Roth als kulturwissenschaftliche Übersetzung dessen, was in theologischer Fachsprache mit der *Kommunikation des Evangeliums* bezeichnet wird, herauszustellen. – An diesen und weiteren Beispielen wird unabweisbar deutlich, welches

Differenzierungspotential einem kulturwissenschaftlichen Deutungsansatz gegenüber dogmatisch-normativen Festschreibungen oder vermeintlichen Selbstverständlichkeiten zukommt. Auch wenn der Gottesdienst kein Theater ‚ist‘ und nicht mit aufwändiger Inszenierung in eine künstlerische Performance überführt werden soll, so macht Roths Habilitationsschrift doch unabweisbar deutlich, dass das Erschließungspotential theaterwissenschaftlicher Kategorien und Zugangsweisen beträchtlich und wohl auch mit dieser Monographie noch nicht ausgeschöpft ist.

Kasualien: Abhängigkeitserfahrungen und Stationen auf dem Taufweg

Christoph Müller

Christian Albrecht: Kasualtheorie. Geschichte, Bedeutung und Gestaltung kirchlicher Amtshandlungen (PThGG 2), Tübingen 2006, 303 S.

Christian Grethlein: Grundinformation Kasualien. Kommunikation des Evangeliums an Übergängen des Lebens (UTB 2919), Göttingen 2007, 416 S.

Beide Studienbücher (im Folgenden abgekürzt mit A. und G.) sind übersichtlich aufgebaut, sehr informativ und voller Einsichten, Anregungen und Herausforderungen (nicht nur für Studierende und Pfarrer/innen). Nach einer kurzen Zusammenfassung